

## Württemberg

**Göppingen.** (Drahtseilbahn auf der Alb.) Dieser Tage ist die von Ingenieur Dürr-Stuttgart erbaute Drahtseilbahn vom Dürrenthal auf die 187 Meter hohe liegende Nordalb bei Döggingen in Betrieb genommen worden. Anfang- und Endstation liegen 550 Meter weit auseinander. Die Tragkraft beträgt 10 Zentner. Der Höhenunterschied wird in vier Minuten Laufzeit mit einem Kraftunterschied von etwa 6 PS. überwunden.

**Stuttgart.** (Die Stuttgarter Spielführer ist nach Italien gefahren.) Die Stuttgarter Spielführer hat eine Einladung von Bischof Dr. Sudal in Rom erhalten. Mittwoch früh haben die Italiener die große Reise zu den deutschen Brüdern und Schwestern angetreten. Am Freitag, Samstag und Sonntag wird in Rom gespielt. Außerdem wird die Spielführer am Samstag nachmittag vom Papst in Privataudienz empfangen.

**Stuttgart.** (Karlstraße-Stuttgart mit Strom.) In einer Vollversammlung der Konstanzer Industrie- und Handelskammer hielt der Präsident Dr. Kuntz-Karlstraße einen Vortrag über die Wirtschaftslage Würtens. Dabei sagte er u. a., daß die Eisenbahnstrecke Karlstraße-Stuttgart und ebenso die Strecke der Südkalb (Donauinseln-Freiburg i. Br.) verstromt werde, wobei die Südkalb als Versuchsstrecke gelte. Je nach dem Ergebnis werde die Schwarzwaldbahn Offenburg-Konstanz folgen.

**Trossingen.** (Tödlicher Sturz.) Unerwartet rasch mußte der als rüstig bekannte 73 Jahre alte Kaspar Kratt aus dem Leben scheiden. Als er mit seinem Pferd ausfahren wollte, bemerkte er, daß das Stallloch noch brannte. Um es anzuschließen, mußte er die Treppe hinauf. Dabei rutschte er aus und fiel so unglücklich, daß er einen schweren Schädelbruch und eine Gehirnhautblutung davontrug, an deren Folgen der Verunglückte verschied.

**Schramberg.** (Lebensrettung.) Am Dienstag nachmittag nahm ein vierjähriger Knabe — von der Kinderschule kommend — seinen Weg durch den Kurpark. Er betrat auch die eisbedeckten Weiber und stampfte auf der vermeintlich biden Eisfläche herum. Pflöchig gab dieser Grund nach und der Junge stürzte ins Wasser. Rasch entschlossen sprang ein elfjähriger Schüler namens Decke dem Untergehenden nach und rettete den kleinen Gerhard Broghammer vor dem Ertrinken.

## Rundfunk

fr. Der Rundfunk erfährt nie mehr, wach ein zarter Organismus die Familie ist, als wenn ein Glied der Familie erkrankt. Auch da ist zu unterscheiden. In mancher Krankheit mag der Rundfunk eine willkommene Ablenkung und Anregung sein, ein ausgezeichnetes Motort zur Anfrischung neuen Lebensgefühls, zumal wenn die Genesung nahe ist. Sobald es aber um Fieberkurven geht und die Fieber einen hohen Grad erreichen, dann ist Schlag mit jeder Art von Hören in der Familie. Dann muß das Empfangsgerät unweigerlich ruhen. Sicher macht man auch in Krankenhäusern ähnliche Erfahrungen, es sei denn, es handle sich um religiöse Morgenfeiern. In diesen wächst der Rundfunk in Rönen des Kuberkelchens und Ueberwältigen hinein und schöpft er aus Kräften, welche der Kranke inkonkret sucht. Die Medizin lernte diese Kräfte neu schätzen! Man lese die Schrift des Tübinger Internisten Prof. Otfried Müller über die weltanschauliche Krise in der Medizin. — Im übrigen ist die frohe Festhaltung wieder erstem kulturellen Wollen gewichen. Die Stunde der Nation vom 21. Februar betrat einen dankbaren Boden: Persönlichkeit und Wert großer Meister wie Bach, Mozart, Beethoven literarisch und musikalisch zu erklären aufzuheben. Freilich kann auf den einzelnen Meister nicht viel entfallen, wenn in einer Stunde auf drei Persönlichkeiten zurückgegriffen wird. Hier werden sich vielleicht noch andere Wege und Methoden ergeben. Neu war auch das Abendprogramm vom 16. d. M.: der Hörer durfte seine musikalischen Lieblingswünsche angeben und sie wurden erfüllt. Bemerkenswert war die geoffenbarte Geschmacksrichtung: es handelte sich fast durchweg um harmlos-gefühlbetonte Musik. Als am Schluß zwei zarte Kinderstimmen mit dem ganzen Hauber unberührter Kinderseelen „Es waren zwei Königskinder“ sangen, legte sich Ergriffenheit und Weibe ins Zimmer. Was die bestellten Grüße anbelangt, so mag es weder leicht noch dankbar sein, hier einen Berg unbekannter Adressen und Namen anzuarbeiten.

Aber dieser Weg ist ein Mittel, mit dem Rundfunk den Hörer freis anzulockern. Dierher gehört auch die Lösung der musikalischen Romantafel, das zweite wurde am 19. Februar geboten. Doch ist hier eine weit über dem Durchschnitt stehende Kenntnis der Musikliteratur vonnöten, um mitmachen zu können. Freigewählte Leiter offenbarte sein Geschick der geistigen Gehaltung in einer heiteren Fankballade „Die Nase des Heiligen“. Die Wiedergabe war in den Hauptteilen gut. Von „Dichtern aus Schwaben“ wurde Ludwig Uhland nahezubringen gelacht. Es zeigte sich dabei der Abstand in der geistigen Haltung unserer Tage gegenüber dem Werte und Schaffen dieses schwäbischen Großen, der gleichwohl seinen Rang und Wert behält. Ueberhaupt tritt das stammesartliche Moment im Südfrank wieder mehr hervor, seit der Westen abgeschaltet ist. Daher die Sendungen „Sonne und Regen“ von Martin Lang und „Vom schwäbischen Gemüt“. Das Sündentorbeder hatte in der Programmgestaltung der letzten Woche christlichen Anteil. Dem christlichen Zeitgedanken diente das Hörspiel „Der Wagn an der Maschine, Arbeiter Nr. 602“. Hier war das Ziel, den Arbeiter zur Pflichterfüllung und Selbsterleuchtung emporzureißen. Gut fand der gegenwärtigen stillen Zeit der Ergelbort vom 2. Februar von Alfons Schmid an. Alfons Schmid, ein Stuttgarter Lehrer, brachte auf der Orgel der Ritolanskirche auch eigene Tonsolgen zu Gehör, eine technisch wie musikalisch geschickte Bearbeitung des Chorals „Da Jesus hing am Kreuzestamm“. Die Improvisation über eines der großen Schlusmmotive aus dem Credo der Bruderschen F-Roll-Weise des Salzburger Domkapellmeisters Joseph Neuner bildete einen passenden Abschluß dieser Stunde, weil sie fühlen ließ, wie sehr Brudner im grandiosen Schluß dieses Credo ein Glaubensbekenntnis seines ganzen Lebens gibt.

## Turnen, Spiel und Sport

### Das Trio im Fußballsport

#### 3. Der Verein

Er hat heute mehr denn je schwer um seine Existenz zu ringen, da die Arbeitslosigkeit und Wegbleiben vieler vornehm Denkender von den Sportplätzen sich im Vereinsfadel sehr sichtbar macht. Die Sorgen der Vorstandschaft und des Spielerschusses sind oft nicht in der ganzen Größe öffentlich bekannt. Zudem sind diese „Länder“ des Vereins immer ungriffen angefüllt, obwohl sie Zeit, Mühe und Geld genug im Dienste des Vereins opfern, und zwar sicher nicht um äußere Anerkennung willen. Mitglieder und besonders die aktiven Spieler können da viel zur Entlastung beitragen bei möglichem Verständnis. Sollen künftig einzelne Funktionen zu den Regelanstehen der Schiedsrichter gelandt werden, um dadurch der Regelkenntnis der vielen Vereinsmitglieder und Spieler zu neuern, so erfordert dies wieder starke Opfer der Betreffenden an Zeit und Geld, vollends wenn noch örtliche Abwesenheit in Frage steht. Und doch bedingt diese Angelegenheit äußerster Aufmerksamkeit der Vereine und kann als Fortschritt gelacht werden. Ein Vorteil ist dabei unverkennbar, der des Schiedsrichterbestandes im Verein. Wenn es heute noch Vereine gibt ohne Schiedsrichter, so wird es künftig auch damit aus sein, denn der Schiedsrichter am Ort trägt viel zur besseren

Verbreitung der Regelkenntnis bei, und daß diese sehr im Argen liegt, beweisen die manchmal ganz unangebrachten und ungerechten Jurufe und Reklamationen bei den Spielen. Jeder Verein soll soviel Unparteiliche besitzen, wie er Mannschaften stellt, lautet die bisherige Vorschrift, bald wird es ein Muß sein. Ist es nicht ein Unding, wenn solch ein Verein besonders befähigte und die besten Schiedsrichter zu seinen Spielen verlangt, selbst aber keinen stellt? Kehrt aber auf dem ureigensten Gebiet des Vereins, auf dem Spielplatz, wieder Ruhe, Ordnung und Disziplin ein, so hat der Verein wieder den Vorteil. Dafür müssen aber gleichermaßen Leitung, Spieler und Zuschauer beitragen und dies geschieht am allerbesten durch gründliche Aufklärung; am besten in Versammlungen, dort wo man bislang meinte, über wenig wichtige Punkte stundenlanges Vortragspläuel auszufichten. Das Schiedsrichtermaterial soll künftig besser durchgebildet werden, der Anfang dazu ist gemacht, ebenfalls zu Gunsten des Vereins. Er aber darf nicht zuwarten und schon jetzt mit den Arbeiten einsehen. Rückständig wirken daneben natürlich die Spiele, wie sie viele des Enztals vor kurzer Zeit in Bröglingen und nun in Forzheim miterlebten, wo ganz unfähige Schiedsrichter in betrieblücker Weise das Ansehen des Sports und ihrer Kollegen schwer schädigen und zudem noch solche Massen von Zuschauern (vorantr viele vom Land) direkt vergifteten. Es muß gegen solche Auswüchse und Verlager unbedingt bald ein Gegenmittel gefunden werden. So etwas wirkt den mit so vieler Mühe sorgsam aufgedauten Plan manches kleinen Vereins im Nu über den Haufen. Lassen wir jedoch die Mängel nicht hängen, wir leben ja im Zeichen des Wiederaufstiegs und dazu gehört auch der Sport, dessen Auswüchse leider gerade jetzt wieder oft zum Durchbruch kommen, im Zeichen der Verbundendspiele. Solche Sachen gehören hoffentlich in späterer Zeit endgültig der Vergangenheit an, andernfalls sollte man zu dem scharfen Schnitt der Aufhebung der Spiele für längere Zeit die Hand ergreifen, vielleicht würde dies ein Wunder tun. Vergessen wir aber nicht, daß die Gauliga trotz der Zuschauerfickar maßgebend allein ist und sorgen wir im kleinsten Verein für den nötigen Anstand im Fußballsport. Mehr als zwei Drittel im Reich stellen die mittleren und kleinen Provinzvereine dar, nun 1. und 2. Kreisklasse. Es muß soweit kommen, daß die Liebhaber von Großlampfen der ersten Formate lieber zu Hause bei ihrem ortsanfässigen Verein zuschauen, wo sie schließlich denselben Genuß mit weniger Geld haben. Bringt dies fertig, ihr Vereine, und laßt euch in dem Beginnen nicht ermatten, herab vom Führer bis zum letzten Vereinsmitglied.

**BETTEN**  
**REUSCH**  
Matratzen  
Aussteuern  
Woll- u. Kamelhaardecken  
Qualitäts-Erzeugnisse  
aus eigenen Werkstätten  
**Fr. Breusch**  
PFORZHEIM - Metzgerstraße  
Erstes Haus am Platze



Das Grabmal Horst Wessels auf dem Berliner Nicolai-Friedhof

## Hanni als Reporterin

Ein fröhlicher Roman von Anton Schwab

Ellenore war nach südländischen Begriffen ein sehr schönes Mädchen; aber ihr heftiges Temperament, das sich hin und wieder entlud, ließ ihn ab. Er war ein Mensch, der die Harmonie liebt wie selten einer, und Harmonie war im Wesen des schönen Mädchens einfach nicht vorhanden. Fred wartete auf die Verlokungen über den Handelsvertrag, die aber immer wieder verschoben wurden und allmählich spürte er, daß es gar nicht ernst damit war. Eine Festlichkeit nach der anderen rauschte vorbei. Er begann die südländischen Feste zu hassen. Gesellschaftsanzug, große Toilette und Tropenglut. Ueberhaupt das verwünschte Klima! Er sehnte sich nach Deutschland zurück. Seine Gedanken hatten sich von Hanni noch nicht ganz losreisen können. Oft schämte er sich, daß er sich ohne Aussprache zurückgezogen hatte. Gewiß, die Bilder sprachen eine so deutliche Sprache, aber... es fiel ihm ein, daß er einmal von gefälltesten, gestellten Aufnahmen gelesen hatte. Wenn seine Stiefmutter im Haß gegen das Mädchen diesen Weg gewählt hätte? Seine Unruhe verstärkte sich von Tag zu Tag. Er fand aber keinen triftigen Grund, abzureisen. Bis er an den Bruder fabelte und ihn bat, ein Telegramm von Wichtigkeit zu senden, das ihn zurück nach der Heimat rief. Peter tat es und fabelte, daß er sterbenskrank sei und den Bruder noch einmal sehen wollte. Der Präsident und noch mehr Donna Ellenore bewachten unermüdet und versuchten ihn zu halten, aber der

Konjul ließ sich nicht noch einmal überreden. Er versprach, daß er jederzeit zu Verhandlungen zur Verfügung stünde, daß er auf ein baldiges Wiedersehen hoffe im schönen Lande Nicaragua, das er zu vertreten die Ehre habe — er hatte in seinem Leben nur einmal Arbeit damit gehabt — und atmete auf, als alles in Ordnung war. In vier Tagen ging der Dampfer. Als er auf den Planken des Schiffes stand, da atmete er auf und war zum erstenmal seit seiner Abreise von Herzen froh. Währenddessen war der Tag, der 16. Juni, an dem das „Goldene Dreieck“ tagen sollte, herangefommen. In mühsamer Arbeit, auf einsamen Wegen, war alles, was nötig war, herangeschafft worden. Im kleinen Jagdhaus, das früher mal ein reizendes Idyll gewesen sein mochte, hatte sich Charles mit seinen zwei Gehilfen häuslich eingerichtet. Sie schwebten zwei Tage in Sorge, daß sie doch durch einen tödlichen Zufall entdeckt werden könnten, aber sie hatten Glück, denn es regnete, was vom Himmel herunter wollte. Sie hatten Probeaufnahmen mit Platten gemacht. Zwei Aufnahmeapparate standen da. Und sie glückten ausgezeichnet, denn die Mikrophone leisteten Vorzügliches. Deutlich hörten sie eine Unterhaltung zwischen dem Diener und seiner Frau, die den Saal reinigten. Den Draht der Leitungen konnten sie nicht entdecken, denn den hatte Charles kunstgerecht in die Ritzen der Dielen gelegt. Ursprünglich hatte der Bittersoal Steinfliesen als Fußboden, aber sie waren zu kalt, und darum war er vor Jahren gediebt worden. Hanni übte mit ihrem Fotoapparat, machte eine Reihe Aufnahmen, die gut gelangen. Sie verstand sich mit ihm aufs genaueste, mußte mit Vorzählinse zu arbe-

ten, überhaupt mit allen Schikanen eines modernen Apparates. Charles bewunderte das Mädchen immer mehr, auch die beiden anderen Männer behandelten sie mit ausgezeichnete Hochachtung. Charles Ton war wärmer geworden und sein Blick traf sie oft mehr als kameradschaftlich, daß sie sich wandte. Kameradschaft — nicht mehr, als das! Diesen Grundsa, wollte sie in ihrem Leben nicht mehr angeben. Der 16. Juni war da. Sie saßen und warteten. Das Warten zerrte an ihren Nerven. Endlich... durch das Telefon erfuhrten sie es, die Gäste kamen. Hannis schlankte Gestalt straffte sich. „Es wird Zeit für mich!“ sagte sie fest. „Wollen Sie es mir nicht überlassen?“ bot Charles noch einmal. „Es ist der gefährlichste Teil!“ „Schon recht! Ich habe so ein sicheres Gefühl, daß es flappen wird.“ Draußen gah es in Strömen. Hanni füllte ihre Kaffette. 36 Bilder konnte sie aufnehmen. Das würde langen. Sie nahm den wasserdichten Gummimantel, zog ihn über, wickelte den Apparat in Wochstuch und verabschiedete sich von den Männern. Charles begleitete sie bis zur Kapelle. Er hob die Tür hinter dem Altarbild auf und ließ sie in den Gang eintreten. „Sals- und Beinbruch“ — rief er ihr nach. Hanni zwängte sich förmlich durch den Gang. Sie atmete auf, als sie endlich die Stufen, die nach oben führten, erreicht hatte. (Fortsetzung folgt.)

# Wie der Telegraph zu uns kam

Von Hermann Ulrich-Gannibal

Ein Hamburger Kaufmann hatte bei einem Aufenthalt in Newyork von der eigenartigen neuen Erfindung der elektrischen Telegraphie gehört und sich sogleich einen Einblick in diese neue Erfindung erworben. Das war etwas Anderes als jener optische Telegraph, den sich die Hamburger Reder vor einigen Jahren zwischen Hamburg und Cuxhaven erbaut hatten, um die Nachrichten über das Ein- und Auslaufen der Schiffe zu übermitteln. Gegen diese neue Erfindung würde der optische Telegraph eines Tages ganz verschwinden. Das erkannte der Hamburger Kaufmann; und da er zu den Handelsberufen mit echtem Handelsgeist gehörte, unternahm er sofort Schritte, um seiner Vaterstadt und seinem Vaterland die segensbringende Erfindung zum Nutzen zu machen, und hat die Morse'sche Telegraphengesellschaft in Newyork zur Einführung der Erfindung in Deutschland einige Vertreter nach Hamburg zu schicken.

So kamen im März des Jahres 1848 zwei Amerikaner namens Chapin und Robinson in einem Hotel in Hamburg mit außerordentlich viel Gepäck ab, das sie mit Argusaugen bewachten, weil es die neuen Apparate der elektrischen Telegraphie enthielt, die sie in Deutschland einführen wollten. Jener weitläufige Handelsmann, der ihre Reise nach Hamburg veranlaßt hatte, war sehr erfreut über ihr Erscheinen und beglückte die Hamburger Kaufleute nun mit einer neuen Erfindung bekanntmachen zu können, der er schon in Newyork eine große Zukunft vorausgesagt hatte. Er versuchte nun die Hamburger Geschäftsleute für den elektrischen Telegraphen zu interessieren und konnte es gar nicht fassen, daß die Reder sowohl wie die Großkaufleute nichts von der neuen Erfindung wissen wollten, sie sogar für Schwindel hielten. Er aber ließ sich mit dem beiden amerikanischen Vertretern der Morse'schen Telegraphengesellschaft nicht einschüchtern, wandte sich an den Vorstand der Hamburger Börse und bat ihn, einmal am Schluß der Vorkonten die elektrische Telegraphie vorzuführen zu dürfen. Der Vorstand der Börse hatte nichts dagegen, aber diese Kaufleute lebten sich dagegen auf, daß die alte ehrwürdige Börse durch solchen Schwindel entweiht werden sollte. Es gelang jedoch schließlich den Amerikanern, die Genehmigung für die Verführung des Telegraphen zu erlangen.

Sie zogen in dem großen Börseaal, wo die Kaufleute ihre Geschäfte tätigen, kupferne Leitungsdrähte, stellten alle möglichen geräuschvollen Batterien und Apparate auf, so daß viele Kaufleute schon gar nicht den Schluß der Vorkonten erwarten konnten, um in den Vorführungen der Amerikaner einen großen Schwindel zu enthüllen. Denn daß es überhaupt möglich sein sollte, Nachrichten durch einen Draht weiterzuleiten, erschien allen von ihnen unmöglich, dazu mußte man schon einen optischen Telegraphen haben und die Nachrichten von einem Telegraphenmast nach dem anderen signalisieren. Dennoch haben sie mit Interesse der Sache entgegen.

Und dann kam der Augenblick. Einer der beiden Amerikaner, Mr. Robinson, setzte sich an den geheimnisvollen Apparat, während der andere, Mr. Chapin, sich am anderen Apparat niederließ, der an der gegenüberliegenden Wand des Börseaal's aufgestellt war. Mr. Robinson bat nun den Vorstand der Börse, ihm eine zu übermittelnde Nachricht aufzugeben. Mehr humorvoll als ernst hat der Vorstand der Börse die Worte zu telegraphieren: „Ich hoffe, Sie werden Ihre Pflicht tun“. Dann fing Mr. Robinson an, auf seinem geräuschvollen Apparat herumzuklappern, während die Geschäfte der umstehenden Kaufleute in ein immer härter zweifelndes Säeseln übergingen. Und als er seine Arbeit an seinem Apparat beendet hatte, schickte Mr. Chapin einen Boten an den bei Mr. Robinson stehenden Vorkontenstand und ließ ihm einen Zettel mit der telegraphierten Nachricht, also das erste Telegramm auf deutschem Boden, überreichen. Dort stand klar und deutlich: „Ich hoffe, Sie werden Ihre Pflicht tun“.

Keiner der Umstehenden hatte das außer dem Kaufmann,

der die Amerikaner nach Hamburg geholt hatte, für möglich gehalten. Das war nicht nur für die Zweifler, die die ganze Angelegenheit als Schwindel betrachteten, verblüffend, sondern auch für die weitblickenden hanseatischen Kaufleute. Sie forderten die Amerikaner wieder und immer wieder auf, irgendwelche Nachrichten zu telegraphieren. Und Mr. Robinson telegraphierte alles, was sie ihm sagten, an Mr. Chapin, eine Stunde lang, zwei Stunden lang, ohne daß sich ein Fehler in der telegraphischen Uebermittlung zeigte. Da waren viele Hamburger Kaufleute von der Zukunft der elektrischen Telegraphie überzeugt und haben mit der neuen Erfindung ein neues Zeitalter herannahen. Aber die Ungläubigen unter ihnen gaben wohl zu, daß sich die elektrische Telegraphie zur Uebertragung von Nachrichten in einem Raum eigne, aber bei der Uebertragung von Nachrichten über Land versagen werde.

Die beiden Amerikaner waren daher auch bereit, den Hamburgern eine Probe des elektrischen Telegraphierens über Land zu geben, und begannen eine Leitung nach Blankenese zu legen. Als sie aber dazu in den Straßen Hamburgs Telegraphenmasten aufstellen wollten, wurde ihnen dieses von der Baupolizei verboten. Einige weitläufige Hamburger Kaufleute ließen sich aber dadurch nicht zurückhalten und gründeten zum Bau einer telegraphischen Verbindung zwischen Hamburg und Cuxhaven eine Aktiengesellschaft.

Aber was sollte diese Aktiengesellschaft alles erleben, ehe sie ihr Ziel erreichte! Da es verboten war, in den Hamburger Straßen Telegraphenmasten zu errichten, mußte der Leitungsdraht unterirdisch gelegt werden. Und dann mußte er auch über die Erde geleitet werden, weil Cuxhaven auf der gegenüberliegenden Seite des Stromes liegt. Dabei wurden alle möglichen Probleme erwähnt und einmal sogar der Plan gefaßt, die Hamburger Kirchtürme als Leitungs Masten zu benutzen, bis man auf den Gedanken kam, den Draht durch tieferen Masten nach Darburg hinüberzuleiten und ihn von dort über Stede nach Cuxhaven zu führen. Inzwischen beschäftigten die Aktionäre der optischen Telegraphenlinie den Eingang ihrer Gesellschaft und verbreiteten in den Orten, durch welche die neue elektrische Leitung gelegt werden sollte, unter den Bauern Flugblätter und machte sie darauf aufmerksam, daß die Drähte den Blitz anziehen und die Feuerfähigkeit aus den Feldern jagen, so daß sich eine große Dürre bemerkbar machen würde. Das wirkte bei den Bauern, sie zogen nachts aus, rissen die Telegraphenmasten nieder, zertrümmerten die Isolatoren und zerschitten die Drähte.

Die Hamburger Aktiengesellschaft ließ jedoch nicht von ihrem Plan ab; sie ließ neue Masten errichten und die Leitung durch Soldaten bewachen. Dennoch dauerte es, daß die Leitung immer wieder gestört wurde. Und als an einem Julitag des Jahres 1848 in dem Dorfe Harstedt ein Gewitter drei Wilhelmshöhe verursachte, war es für die Bauern klar, daß nur die in der Luft gezogenen Drähte daran schuld seien. Sie ritten sich zusammen und zerstörten wieder die Leitung. Die Regierung in Hannover ließ die Wiedererrichtung der Leitung nur erst zu, nachdem einige Gelehrte an ihr Urteil gefragt waren. Diese hatten herausgefunden, daß die Leitung für Häuser mit Strohdach gefährlich sein könnte. Deshalb mußte der Draht nun um die Dächer herumgeführt werden, oder wo es nicht anders ging, blieb der Aktiengesellschaft nichts anderes übrig, als den Bauern das Stroh von den Dächern zu reißen und sie mit Hegeleisen belegen zu lassen. Und doch wurden immer noch Telegraphenmasten umgebaut, Drähte zerschitten und Isolatoren zerstört. Aber immer wieder schickte die Hamburger Aktiengesellschaft Handwerker aus, bis es ihrem festen Willen endlich gelang, die ganze Telegraphenlinie von Hamburg bis Cuxhaven zustande zu bringen, womit sie den Sieg der elektrischen über die optische Telegraphie erzwangen und einer neuen, weltumstößenden Erfindung in Deutschland Eingang verschafft hatten.

## Weltuntergang zweifelhaft!

Eine neue Welttheorie ändert das Weltbild

Oberregierungsrat Dr. Friede hält in Berlin mehrere Vorträge, in denen er eine originelle Welttheorie aufzudecken vermeint. Bezeichnend ist die Tatsache, daß die Gegner der Einsteinschen Theorie sich der neuen Lehre Dr. Friedes angegeschlossen haben und sie lebhaft erörtern.

### Das All fließt!

Immer stand die Frage offen: was ist das Weltall, sind die riesigen Himmelskörper und die Erde selbst Massen im leeren Raum? — Dafür will Dr. Friede endgültig die Lösung gefunden haben. Wie schon vorher Max Well annahm, daß die Welt eine Masse sei, behauptet jetzt Dr. Friede, daß die Welt eine zusammenhängende, den ganzen Raum erfüllende Substanz sei, „der Aether“, und er sagt weiter, daß sich diese Substanz, ähnlich dem Wasser, also wie eine unelastische Flüssigkeit verhält.

Die Substanz befindet sich in einer fortwährenden Bewegung, und wie die Chemie schon längst angenommen hat, daß die Substanzen, die uns in den Elementen entgegen treten, aus einem einzigen Urelement hervorgehen, so hat Dr. Friede zu der Ueberzeugung, daß auch alle Bewegungen in einer Allbewegung ihren Ursprung haben. Von dieser Ueberzeugung sagte schon der griechische Philosoph Demokrit: „Das All fließt“.

### Von der Reibung zur Wärme

Dr. Friede hat also das fließende All als Ausgangspunkt gewählt. Da aber das All zugleich eine Substanz sein soll, ist die Reibung, als „Zusammenhang“ der einzelnen Schichten, mit einbezogen. Die Reibung, so behauptet Dr. Friede, sei das große, formende und gestaltende Prinzip der Welt. Sie macht sich nicht bemerkbar, wenn der fließende Aether in seiner Höchstgeschwindigkeit (etwa 1/2 mal Lichtgeschwindigkeit) in den Weltraum wellenförmig durcheinander fließt. Anders wird es erst, wenn die gleichförmige Wellenbewegung in eine kreisförmige Wirbelbewegung übergeht. Dieses reibungsverbundene Fließen der Aethersubstanz, die Schwerkraft, kann nicht händig wie in einer Senke verschwinden. Nach Dr. Friedes Auffassung sind Schwerkraft und Wärme einander direkt proportional, also entgegengesetzt gleich; somit ist die Reibung keine negative Energie, die Bewegungen zum Stillstand bringt, sondern die Reibung wird zur positiven Kraft, die nur in neuer, anderer Form, in Wärme verwandelt wird.

### Die Sonne bekommt ein neues Kleid

Nach dieser Behauptung Dr. Friedes entsteht nun ein vollkommen neues Sonnenbild, das mit unserer ursprünglichen Auffassung nichts mehr gemein hat. Die Sonne ist kein glühender Körper, der im Laufe von Jahrbillionen seine Wärme nach und nach abgibt, um selber zu erkalten — diese Annahme sieht ja auch viel zu sehr im Widerspruch mit der Theorie, daß alles in der Welt konstant sei — vielmehr ist Dr. Friede der Ansicht, daß die Sonne ein kalter Körper sei, dessen Oberfläche zum großen Teil von riesigen Meeren bedeckt wird. Besonders an den Polen sollen die Meere gewaltige Tiefen haben.

Wie aber kann die Sonne als „kalt“ angenommener Körper die belebende Wärme abstrahlen? Der fortwährende Aetherfluß, der auf die Sonne einströmt, bildet Wirbel, deren Reibung Wärme erzeugt. Diese Reibung

zeigt sich in einer Verdichtung der die Sonne umgebenden Atmosphäre. Immerfort ist der kalte Sonnenkörper durch eine glühende Hülle, die Photosphäre, umgeben, die durch die immer neu zuströmende Aethersubstanz gespeist wird, indem sich die Reibung in Wärme wandelt.

### Unwetter toben

Zwischen dem kalten Sonnenkörper und der glühenden Photosphäre spielt sich ein dauernder Kampf ab. Die Verdrängungsschicht beider Teile ist ein Gebiet schwerer Unwetter; es entsteht an der Verdrängungsstelle von Feuer und Wasser eine eigenartige Kälte Wirkung, die ähnlich erklärbar ist wie die Hagelwetter in den Tropen. Die entstehende Eisbildung hindert das Eindringen der Wärme in den Sonnenkörper selbst. Durch diese Unwetter, die gleichzeitig ungeheure elektrische Entladungen mit sich bringen, wird die Photosphäre zerrissen. Man sieht durch die sich öffnende, hellglühende Schicht hindurch den kalten Sonnenkern; es sind die Sonnenflecken, die von der Menschheit als schon abgekühlte und erhaltene Teile der Sonnenoberfläche angesehen wurden und werden.

Durch die Öffnungen in der Photosphäre dringen nun die Strahlen, die durch die elektrische Entladung hervorgerufen werden, in das Weltall hinaus und machen sich auf der Erde als Ultraviolettstrahlen und als andere Strahlungen bemerkbar.

### Was sagt Goethe dazu?

Es klingt lustig und mutet seltsam an, daß Dr. Friede den größten deutschen Dichter in die Gedankenwelt seiner Theorie hineinverleiten will. Trotzdem kann man ihm nicht widerstreben, denn schon Goethe hatte vor Dr. Friede richtig erkannt, daß die Barometerchwankungen weiter nichts seien, als unbestimmte Bewegungen, hervorgerufen durch die fließenden Aetherströme.

### Weltuntergang zweifelhaft

Es wäre eine erfreuliche Tatsache für die Menschen, die das Leben so lieben, wenn die Welt nicht untergehen würde. Warum ist aber nach Dr. Friede der Weltuntergang zweifelhaft? Wenn man bisher annahm, daß die Sonne als glühender Körper eine nach und nach verfliegende Quelle sei, so führt uns die neue Theorie zu einer überraschenden Erkenntnis. Die Sonne ist kalt, doch die glühende Photosphäre, die uns durch Wechselwirkung zwischen Feuer und Wasser das Leben auf der Erde möglich macht, ist ewig. Die durch den Aetherstrom gespeiste Photosphäre muß also nach Dr. Friede ewig Wärme strahlen, es ist demnach von der Seite der Sonne keine Weltuntergangskatastrophe zu erwarten. Ob jedoch mit dieser Tatsache das Problem des Weltunterganges gelöst ist, ist zweifelhaft, da es ja unzählige Wege geben kann, auf denen die Welt ihrem Ende entgegengeht.

Kurt Stein

## „Auf der schwäbische Eisenbahn...“

Aus den ersten Fahrten des württembergischen Eisenbahnbaus

Der hundertste Geburtstag der deutschen Reichsbahn, der in diesem Jahre vermerkt werden darf, gibt dem Historiker Veranlassung, auch einmal im Eisenbahnwesen seines engeren Heimatlandes Schwaben Umchau zu halten.

In Württemberg hatte man ja auch schon seit jeder den Ehrgeiz, mit der großen Linie des technischen Fortschrittes in der übrigen Welt Schritt zu halten, wenn man es auch nicht



Internationale Automobil- u. Motorrad Ausstellung Berlin 1934 · 8.-18. März

Das Plakat für die große deutsche Automobil-Ausstellung

vorzog, umwälzenden Neuerungen erst einmal mit dem Auge des sorgfältig Prüfenden entgegenzusehen. Ein Mann, der in hohem Maße zur Einrichtung der ersten Eisenbahnlinien in Württemberg beigetragen hat, verdient vorweg, als der führende Pionier des Eisenbahnwesens in Württemberg bezeichnet zu werden: Friedrich List. Dieser — wenn auch zu seiner Zeit nicht der anerkannte Stütze der öffentlichen Meinung — hatte in zahllosen Schriften und ermunternden Pamphleten auf die Bedeutung der Eisenbahnen für die Stärkung der nationalen Wohlfahrt hingewiesen. Schon vor der Eröffnung der ersten deutschen Eisenbahnlinie überhaupt, hatte er während seines amerikanischen Aufenthaltes eine Kurzeisenbahn gebaut, um den Verkehr auf der seiner Verwaltung unterstellten Pfalzgrabenbahn zu beschleunigen. Wenn auch aus seinen Händen nicht das Werk der Taten wachsen sollte, so hat er doch auf die erstehende Einrichtung von Eisenbahnlinien mit Lokomotivbetrieb in Württemberg befruchtend eingewirkt.

Nachdem bereits im Jahre 1824 auf dem Bodensee ein Dampfschiffahrtverkehr eingerichtet worden war, bemühte sich in Württemberg König Wilhelm I., der um die Wohlfahrt seines Landes hochverdiente Fürst, zu einer Verbesserung und Beschleunigung der im Bereich seiner Hoheit liegenden Verkehrswege zu gelangen. Es sind jetzt gerade hundert Jahre her, daß er eine technische Kommission zusammenrief, die er mit einer eingehenden Ueberlegung verschiedener Pläne betraute, zu denen auch der einer Verwendung von Dampflok-motiven zählte, wie sie der Engländer Stephenson 1825 erstmalig fertiggestellt hatte.

Ja, man entwarf bereits großzügige Vorschläge, obwohl es noch zehn Jahre anstand, bis sich die erste schwäbische Eisenbahn auf Reisen machte. Remstal, Rodertal, Brenstal und mittleres Rodertal wurden von Projekten erfaßt, die noch verheißungsvoll in den kleinen Kreisen der Regierungsbeamten zirkulierten, solange sie noch nicht von den Kompromissen des parteipolitischen Habers überschattet waren.

Erst 1836 fand sich eine Vereinigung unter dem Namen „Württembergische Eisenbahngesellschaft“ zusammen, die den Plänen etwas härteren Impuls einhauchte und um deren Einrichtung sich vor allem auch der bekannte konservative Parlamentarier Otto Elben Verdienste erworben hatte. Sie beriet verhältnismäßig rasch das Projekt einer Bahnlinie zwischen Heilbronn, Stuttgart, Ulm und Friedrichshafen und die von ihr angelegte Anleihe war auch von einigem Erfolg begleitet. 2 1/2 Millionen Gulden waren binnen Jahresfrist gezeichnet worden, aber plötzlich setzte unter dem Einfluß übelwollender Reaktionen eine rückläufige Bewegung ein, die einen empfindlichen Kapitalrückzug nach sich führte. Man mußte einiges von ungenutzten Kosten voranschlagen und die Regierung selbst verweigerte unerwartet ihre Konzeption.

So war an mangelndem Vertrauen eine herolische Absicht zusammengebrochen, von der die Befürworter nicht einmal imstande gewesen waren, ihr im Volke die notwendige Resonanz zu verschaffen, und niemand nahm davon weitere Notiz, als die Württ. Eisenbahngesellschaft im Frühjahr 1838 aufgelöst wurde. Die Begeisterung für die Eisenbahn, welche von Kürnberg-Fürth auch ins Schwabenland gekommen war, erlosch bald wieder. Hier und da mal kam in den nächsten Jahren ein Abgeordneter in der Kammer auf das „juridigehaltene“ Thema zu sprechen, aber es fand sich niemand, der sich zu einer eingehenden Erörterung entschlossen hätte.

Endlich 1839 schien man sich im Ministerium des Innern eines Besseren besinnen zu wollen. Mit Teilbeträgen aus dem reichlichen Anleihefunds ging man dort daran, in der Gegend von Cannstatt Terrainaufnahmen einzuleiten, neue Projekte und Kostenanschläge auszufertigen, ja, man willigte sogar darin ein, technische Beamte zu Vernehmungen nach Großbritannien, Belgien und Frankreich zu schicken.

So schnell man also 1836 das Bauvorhaben aufgeschoben hatte, so schnell und entschlossen machte man jetzt im Jahr 1840 das Problem beim Schopfe. Bei einer Ständeverammlung 1842 fand ein Gesetzentwurf, wonach Eisenbahnen auf Staatskosten gebaut und hierfür vorläufig 3 Millionen 200 000 Gulden in Aussicht genommen werden sollten, überraschenderweise die erforderliche Mehrheit. Schnell ging man darauf aus, ein System großer Eisenbahnlinien durch Württemberg zu finden, das an alle wichtigen Strecken der Nachbarländer Anschluß haben sollte. Eine Kommission von elf Mitgliedern leistete wertvolle Vorarbeiten, obgleich sich landau, laudab Stimmen erhoben, welche erklärten, daß für Württemberg, das ein ackerbaureiches Land mit wenig Handel und Gewerbe sei, ein Bedürfnis zu Eisenbahnen nicht vorliege. Wieder andere beschränkten, daß auch durch die Einführung der Eisenbahnen verschiedene Gewerbe, namentlich das Fuhrwerksgewerbe, zu Grunde gerichtet würden.

Aber alle Einwände halfen jetzt angesichts der Fortschritte in den anderen Ländern nichts mehr — die Ständeverammlung raffte sich auf, dem Gesetz vom 18. April 1843, betreffend den Bau von Eisenbahnen, zum Durchbruch zu verhelfen. Während man noch Abmachungen über die Zulassung von Privatunternehmern traf, gab die neugegründete Eisenbahnkommission bereits ihre definitiven Anordnungen aus.

(Schluß folgt.)

Rundfunk gehört in jedes Haus!





